

# Inhalt

<b>VORWORT .....</b>	<b>9</b>
<b>INHALT .....</b>	<b>10</b>
<b>DICHTUNG UND WAHRHEIT DES ZWEISPRACHIGEN WÖRTERBUCHS .....</b>	<b>13</b>
<b>ÜBERSETZEN IM SPANNUNGSFELD VON WORT UND TEXT .....</b>	<b>37</b>
<b>MODELS OF TRANSLATION.....</b>	<b>54</b>
<b>AUSWIRKUNG DES POLITISCHEN WANDELS AUF DIE SPRACHE (AUS ÖSTLICHER SICHT)* .....</b>	<b>65</b>
<b>KANN MAN GRAMMATIK ÜBERSETZEN? .....</b>	<b>86</b>
<b>ÜBERSETZEN UND DOLMETSCHEN .....</b>	<b>102</b>
1 EINLEITUNG.....	102
2 HISTORISCHE ASPEKTE.....	103
3 DIE DOPPELTE BEDINGTHEIT EINER TRANSLATION.....	110
4 MERKMALE VON TRANSLATIONEN .....	111
<b>DIE MACHT DER WÖRTER.....</b>	<b>116</b>
<b>NEUE ERFAHRUNGEN IN DER LEHRE UND IM GEBRAUCH DER ENGLISCHEN SPRACHE IN SACHSEN .....</b>	<b>151</b>
<b>COMPETENCE IN LANGUAGE, IN LANGUAGES, AND IN TRANSLATION.....</b>	<b>165</b>
DEMANDS ON THE COGNITIVE SYSTEM OF THE TRANSLATOR .....	165
OVERALL FEATURES OF TRANSLATION COMPETENCE.....	166
QUALITATIVE PARAMETERS OF TRANSLATION COMPETENCE .....	168
<i>Language Competence</i> .....	170
<i>Textual competence</i> .....	170
<i>Subject competence</i> .....	171

---

<i>Cultural competence</i> .....	172
<i>Transfer competence</i> .....	172
EQUIVALENCE REVISITED.....	173
UNITS OF TRANSLATION AND TRANSLATION PROCEDURES .....	175
PRACTICAL IMPLICATIONS.....	179
<b>TRANSLATION IN A TEXTUAL CONTEXT: A NEW APPRAISAL .....</b>	<b>183</b>
<b>SOME IMPLICATIONS OF REGARDING TRANSLATIONS AS HYBRID TEXTS .....</b>	<b>211</b>
“TRANSLATED TEXT” - AN AMBIGUOUS MISNOMER.....	211
“RESISTANT TRANSLATIONS” .....	213
HYBRID PARTS AND CULTURAL WHOLES .....	215
ORIGINAL TRANSLATION CULTURE VERSUS HYBRIDITY .....	216
SIX DOMAINS OF TRANSLATION ORIGINALITY .....	219
TRANSLATIONS IN THE CONTEXT OF HISTORY .....	222
<b>TRANSLATION IN CONTEXT: THE CULTURAL ASPECT.....</b>	<b>226</b>
<b>THE NARRATIVE OF TRANSLATION.....</b>	<b>244</b>
TRANSLATIONS LEADING TO NARRATIVE CHANGES .....	244
TRANSLATIONS ON AN INTERTEXTUAL LEVEL: CARRIERS OF NARRATIVES .....	247
NARRATIVE CASES IN POINT: LITERARY AND UTILITARIAN .....	250
PSEUDOTRANSLATIONAL NARRATIVES .....	254
‘ONE MIND AT WORK’ .....	256
TRANSLATIONS AS NEGOTIATED NARRATIVES .....	259
<b>PROTOTYPICALITY V. HYBRIDITY: HYBRID DISCOURSE VERSUS NON-</b>	
<b>PROTOTYPICAL TEXT EXEMPLARS.....</b>	<b>264</b>
THE NATURE OF TEXT VARIATIONS .....	264
TEXT HYBRIDS V. TEXT PROTOTYPES .....	265
TEXTS CONSTITUTING DISCOURSE .....	267
HYBRID TEXTUAL NORMS.....	268

AN EXAMPLE OF A TEXT SUBGENRE: BUSINESS CORRESPONDENCE .....	272
TEXTUAL CROSSOVER.....	274
HYBRIDISATION OF L2 TEXT GENRES ACROSS COMMUNICATIVE CULTURES ...	278
HYBRID TRANSLATION .....	283

## Dichtung und Wahrheit des zweisprachigen Wörterbuchs

Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Band 126 • Heft 4, Berlin: Akademie-Verlag 1986.

Es ist offensichtlich ein Topos, für den zahllose sowohl berühmte wie naive Belege beigebracht werden können, daß sich Wörter zweier Sprachen niemals völlig gleichen. Hören wir nur drei Meinungen aus dem vergangenen Jahrhundert: Wilhelm von Humboldt schrieb 1816: „Man hat schon öfters bemerkt, und die Untersuchung sowohl, als die Erfahrung bestätigen es, daß ... kein Wort Einer Sprache vollkommen einem in einer anderen Sprache gleich ist.“ (Humboldt 1909: 129). Jakob Grimm erklärte 1847 in einem Akademievortrag, daß „sich form und gehalt der wörter in zwei sprachen niemals genau decken können und was jene gewinnt diese einbüßt.“ (Grimm 1984: 44). Bereits vorher hatte es Schleiermacher 1813 ganz lapidar formuliert, „daß keinem einzigen Wort in einer Sprache eins in der anderen genau entspricht.“ (Schleiermacher 1838: 212). Und bis heute ist ein Gemeinplatz, geäußert von jedem, der eine Fremdsprache lernt, daß den eigenen Wörtern in der Fremdsprache nicht nur fremdklingende, sondern mit vertrauten Assoziationen behaftete Zeichen gegenüberstehen und daß, umgekehrt, unsere eigenen Ausdrücke das fremde Vokabular immer nur annäherungsweise wiedergeben.

In Anbetracht dieser Erfahrungstatsache, über die sich Philologen und Laien in bemerkenswerter Eintracht einig zu sein scheinen, muß sich der Verfasser eines zweisprachigen Wörterbuches allen Ernstes fragen, ob er sich nicht einem Don-Quichotischen Unternehmen ausgeliefert hat.

Seit nahezu 20 Jahren habe ich die Freuden und Leiden der Arbeit an einem englisch-deutschen Handwörterbuch ausgekostet. Die Drucklegungsfassung steht nunmehr vor dem Abschluß, und ich glaube, daß ich in einem bestimmten Maß den angedeuteten und unabweisbaren Zweifeln hinsichtlich der Problematik eines solchen Projekts durch die Darlegung grundsätzlicher Fragen eines zweisprachigen Wörterbuchs, sagen wir einmal ruhig, Luft verschaffen sollte. In gewissem Sinne möchte ich damit einem angestauten Bedürfnis nachgeben, das

sich darin zeigt, daß sich im Verlaufe einer langjährigen Realisierung einer einmal beschlossenen Konzeption neue, aus der kontinuierlichen Arbeitserfahrung gewonnene Überlegungen aufdrängen. Diese „Nachgedanken“ können aber im Interesse der einheitlichen Gesamtanlage eines Wörterbuchs nicht mehr voll und mit aller Konsequenz in die lexikographische Realität umgesetzt werden.

Was folgt, sind in diesem Kontext der Besinnung auf anzuvisierende, aber in der Praxis doch wohl nicht immer konsequent eingehaltene Zielstellungen zu verstehende Gedanken. Die Überschrift „Dichtung und Wahrheit des zweisprachigen Wörterbuchs“ gilt deshalb im doppelten Sinne. Einmal meint sie die generelle Problematik der Gegenüberstellung von „Wortäquivalenten“ zweier Sprachen, und zum anderen bezieht sie sich konkret auf die Verwirklichung des Planes meines eigenen Wörterbuchs.

Ich will beileibe nicht mit einer weiteren Binsenwahrheit fortfahren, wonach Wörterbücher dieser Art, welche Mängel sie auch haben mögen, eben gebraucht werden und deshalb seit jeher geschrieben wurden. Was ich vielmehr mit meinem Vortrag beabsichtige, das ist die Begründung eines Kompromisses, der zwischen dem Anspruch besteht, den die Mehrzahl der Benutzer an ein zweisprachiges Wörterbuch stellt, und dem Ziel, das der Verfasser mit der alphabetisch geordneten Auflistung quellen- und zielsprachlicher Äquivalente anvisiert. Wenn ich mich auf die Darlegung dessen konzentriere, was ein Wörterbuch wirklich leisten kann, nicht wozu es irrtümlich befragt wird und als was es sich irrigerweise ausgibt, so soll damit ein erster Kommentar auf die eingangs gestellte Fragestellung versucht werden, ob denn die Wörter zweier Sprachen nicht grundsätzlich deckungsungleich seien. Hinter dem einleitend ausgesprochenen Topos, ja Gemeinplatz, versteckt sich nämlich bei genauerer Betrachtung - und wenn wir alle ehrlich sind - eine fast gegenteilige, oft aus der Not der Verstehensabsicht geborene Gewohnheit: wie sehr man auch theoretisch bei der sich vom Einzelfall, also dem Einzelwort, abstrahierenden Überlegung die Zeichengleichungen verwirft, praktisch, also beim Benutzen des Wörterbuches zur Ausfüllung von Verstehenslücken im fremdsprachlichen Text oder beim „Einsetzen“ in eine selbst verfaßte Passage in der Zielsprache, erliegt man doch immer wieder der Versuchung, daß man daran glaubt, man habe das benötigte Äquivalent doch gefunden. Eben dieser Glaube wider besseres Wissen, diese Illusion, man habe eine direkte Wortbrücke zur anderen Sprache, der fremden oder der eigenen, geschlagen, das ist das, was man dem zweisprachigen Wörterbuch in bester Absicht „andichtet“. Was aber ist die „Wahrheit“?

Wir wollen versuchen, mit einer Reihe von Näherungsschritten zu dem vorzudringen, was man vernünftigerweise und im Interesse eines echten Verstehens von einem zweisprachigen Wörterbuch erwarten kann. Was soll man als Dichtung erkennen (und nicht einfach verwerfen) und was als Wahrheit auswählen (und von der illusionären Wortgleichung unterscheiden)?

Um einen solchen Realismus im Umgang mit Wörterbüchern praktizieren zu können, müssen wir uns zunächst einmal mit dem Status des lexikographischen Textes vertraut machen. Ein Wörterbuchartikel ist die wissenschaftliche Beschreibung der Beziehungen zwischen zwei Sprachen. Doch diese Beschreibung verdeckt nur oberflächlich das textuelle Merkmal der Direktive. Hinter dem deskriptiven Texttyp verbirgt sich die Anleitung zum Gebrauch von zielsprachigen Wörtern für ein ausgangssprachliches Stichwort. Damit entpuppt sich der Wörterbuchartikel als „Sprachinstruktionstext“ (Wiegand 1983: 107). Der Lexikograph beschreibt also „einen bestimmten Sprachausschnitt so, daß präsumptive Nachschlagebedürfnisse befriedigt werden können“ (Wiegand 1983: 105). Dabei werden Antworten oder exakte Hinweise auf Fragen, genauer, in bezug auf Ausfüllung von Wortlücken in Texten, präsentiert, die von der konkreten Textstelle notwendigerweise abstrahieren.

Damit bezeugt der zweisprachige Wörterbuchartikel zunächst eine Fiktion. Denn in Wirklichkeit unterscheiden sich die sprachlichen Äußerungen der Angehörigen zweier Sprachgemeinschaften, also die diskursiven Praktiken etwa der Sprecher des Englischen und des Deutschen, in kontextabhängigen sequentiellen Aussagen. Das Wörterbuch bricht aus diesen Kontinua, wo ein Element das andere abstützt, einzelne Bedeutungsblöcke heraus. Diese Diskursfragmente sind in der jeweiligen Sprache historisch gewordene, in der Sprachgemeinschaft gespeicherte Zeichengestalten. Sie sind in der Tat in den großen einsprachigen Wörterbüchern alphabetisch aufgereiht, etwa im Grimmschen Deutschen Wörterbuch oder in dem 1933 abgeschlossenen 13bändigen Oxford English Dictionary (OED), das inzwischen um vier umfangreiche Ergänzungsbände aufgestockt wurde, dessen letzter 1986 erschienen ist.

Während nun aber das einsprachige Wörterbuch neben die Definition der Bedeutungen, und diese damit eigentlich erst verdeutlichend, typische Belege (historisch geordnet oder synchron vergleichend) stellt, also die lexikalischen Diskursfragmente wieder in das kommunikative Kontinuum einverleibt, setzt das zweisprachige Wörterbuch zum riskanten Sprung in eine ganz andere sprachliche Wirklichkeit an. Es stellt gegenüber, was in Wirklichkeit niemals zusam-